

*Verehrte Freunde der Kunst, liebe Stadtindianer!*

U:

Ich weiß nicht, was Sie an einem typischen Samstag Nachmittag in diesem Jahrhundert an einen Ort wie Leinzell geführt hat, in eine Kunsthalle auf einem Planeten im äußeren Spiralarm einer eskapistischen Polarring-Galaxis. Erwarteten Sie, dass die Muse das idyllische Reh aus der versteinerten Tüte lockt und mit dem Zuruf: *Bienenvater Euer Hochwohlgeboren!* die schwarze Kegelbahn hinter der Sonne nach post-strukturalistischen Kriterien auseinander nimmt?

V:

Damit hat sich diese Frage wohl selbst beantwortet.

Wir wollen Sie heute nicht mit dem langweilen, was Sie ohnehin schon wissen.

Wir leiden nicht an Artomanie oder dem Vincent-Syndrom.

Wir sind nicht gekommen, um Ihnen etwas über bedrohte Künstlerarten zu erzählen.

Deshalb nur soviel:

U:

Auch Vernissagen bieten – warum nicht - die Möglichkeit, eine Karte zu erstellen:

ich projiziere eine Fantasie, eine fixe Idee auf eine Textoberfläche.

Schon öffnet sich ein Abgrund ...

Ich sitze in meinem Büro für Antimaterie und erwarte, demnächst schräge Aliens auf den Schultern strammer Robot-Jungs eintrudeln zu sehen. Sie dürfen davon ausgehen, dass jemand, möglicherweise über einen Streaming-Server von Montevideo aus, subversive Propaganda in den künstlerischen Quellcode eingeschleust hat, um die Situation zu einer Spielweise für die Kommunikationsguerilla zu machen.

Ebenso gut könnte ich mir eine mit Künstlern bemannte Raumstationen vorstellen oder von Künstlern bevölkerte Mondstädte, die an einer vollständigen Theorie des Universums basteln und sich anschließend zur Rekalibrierung in ein intergalaktisches Nudistencamp zurückziehen. Angesichts der Heterogenität moderner Diskurse könnte sich dieser Umstand als relevant erweisen, insofern der Künstler als Spezialist für die Wahrnehmung der Welt außerhalb der Medien gerade von dort aus die Möglichkeit hat, referenzlose Aussagen zu treffen, um auf Spuren noch ungezähmter Restrealität hinzuweisen: eine Restrealität wie ein altes Elektrogeschäft, das es nicht mehr gibt, aber über eine geballte Ladung Sehnsucht und Nostalgie verfügt.

1967 wäre das eine fliegende Untertasse voller Geheimnisse gewesen, in der alle Obsessionen der Epoche hinter der unbeschreiblichen Selbstverständlichkeit zurückbleiben, mit der man einem angesäuselten Künstler in ein fremdes Raumschiff folgt, um zwischen den blauen Blumen des Holo-Decks in einem schmalen Buch mit erstaunlichen Bildern zu blättern...

V:

Was für eine interessante Erhebung über die Situation, wenn eine solche, autonom zu nennende Kunst, ungeachtet sozialer Verkörperungszwänge oder geschichtlicher Kausalbezüge, den versteckten Zugang zu einer höheren Lebenswelt freilegt!

Natürlich ist es nicht zwingend notwendig, bei diesem Vorgang nüchtern zu bleiben.

Unsere Kreativitätstheorie ist aktuell darauf zugeschnitten.

U:

Im Zuge mehrfacher Überschreibungen dieses Konzepts empfand ich immer dringender die Notwendigkeit, Aussagen von möglichst klarer Widersprüchlichkeit zu machen, die wie eine starke Medizin wirken. Der einmal eingeschlagenen Bahn folgend, stand bald die Gewissheit im Raum, dass es dafür am besten einen extra-trockenen Sekt, besser noch Champagner braucht, oder einen Weißwein mit kräftiger Säure als Begleiter. Scharfe Kritiker mögen das bemängeln. Sie fürchten, dass jeder dahergelaufene Spät-Dadaist für sich beanspruchen könnte, Kunst mit Schinkenecken, Bauchlappen, Schlackwürsten oder gar Schleifchen zu verzieren. Angesichts dessen, wozu Realität sich auswuchs, sei es Sache der Kunst und nur der Kunst, die Differenz zum Bestehenden zu behaupten.

V:

Diese Argumentation hat einiges für sich.

U:

Ein paar kreisförmige Verschachtelungen könnten durch falsche Inhaltslängen blind gemacht, das Konfigurationsmanagement durch kryptographische Streuwerte, falsche Zeitstempel und gezinkte Transaktionsdaten sabotiert werden.

V:

Dem Künstler bliebe wieder einmal nichts anderes übrig, als Regierungen zu stürzen, das Geldsystem abzuschaffen und die trinokulare Bildgebung für das erste Jahr nach dem Ende des Kapitalismus festzulegen.

U:

Dabei hat er schon genug mit sich selbst zu tun, um über die Runden zu kommen!

Natürlich ist die Interpretation an dieser Stelle geschenkt; entscheidend bleibt der kreative Akt, das heißt eine Art von helllichtigem Rausch, der beim Wiedereintritt in den Normalraum zu massiven Zusammenstößen mit der lokalen Wirklichkeit führt.

Hinzu kommt der vitale Impuls, Kunst ausstellen zu müssen, schon um etwas gegen die beschissene Stimmung in der Spät-Moderne zu tun. Ob dabei die Schnurrbart-Tasse des Hirschführers zum Einsatz kommt oder eine Rolle Heftpflaster in einer unterirdischen Lehmgrube glorifiziert werden muss: immer ist es der Auftakt zu einer unerhörten Gaukelei, eine Art Bewegungslehre, die sich an den Parametern *extremistisch, inakzeptabel, undurchschaubar, unmöglich* orientiert!

V:

Es ist unschwer zu erkennen, dass dieses Geschäftsmodell am Rande einer wunderbaren Lächerlichkeit entlang gleitet. Weil sich das Kunstwerk in einem dialektischen Feld zwischen Konsum und Anerkennung bewegt und sich dennoch von Ware dadurch unterscheiden möchte, dass man sie nicht konsumieren, sondern allein anerkennen und lieben soll.

Die Konkurrenz durch Kunst-Lieferanten für die Leitkultur des marktgängigen Universaldesigns ist allerdings groß – und jeder, der der ästhetischen Kontrolle einen unzensierten Ausdruck innerer Vorgänge entgegensetzen will, muss sehen, wie er die Diktatur der Angepassten unterläuft. So quält sich mancher, weil er befürchtet, bald die Miete nicht mehr bezahlen zu können.

U:

Das muss nicht sein!

Künstler können jetzt die radikalen Möglichkeiten der Reklame durch einen gewitzten Redner voll ausschöpfen!

V:

Zur Erinnerung: Radikal ist, wenn mehr fabuliert wird, als ein Durchschnitts-Kopf verstehen kann.

U:

Zumal wenn, wie in diesem Fall, zeitgemäße Nonchalance und Opportunismus an meta-semantischer Ironie zerschellen.

V:

Es lohnt sich also, gleichermaßen dem verschlungenen Pfad dieser Rede wie der Bildwelt der hier präsentierten Werke zu folgen, an denen abzulesen ist, wie ästhetische Probleme artikuliert und gelöst werden können.

U:

Es ist für die Referenten eine große Freude, ihre Arbeiten zu würdigen.

Wir geben damit der Hoffnung Ausdruck, dass sich das Publikum ebenso wie ihre Schöpfer an ihnen erfreuen möge und appellieren an jeden, auch in Zukunft nicht in dem Versuch nachzulassen, zu einem internationalen Verständnis unseres Zweckes im Universum zu gelangen und der Einbildungskraft das Gefühl des Zusammenhangs erschließen - einen Zusammenhang, der die empirische Subjektivität transzendiert und gerade dadurch der Idee einer versöhnten Subjektivität die Treue hält.

V:

Mit anderen Worten: der Künstler ist ein Mensch, der imaginiert, weil er begehrt, die ganze Welt in ein Bild seines Verlangens zu verwandeln.

Er sehnt sich nach einer Präsenz, die die Verkörperung seines Traums ist.

Die Praxis dieser Verkörperung ist Kunst.

Mit ihr beginnt die Verwandlung der Wirklichkeit in ein Spiel mit Elementen und Bedeutungen, das alles lebendig werden lässt, was es berührt.

U:

Ein Kunstwerk begreift einzig, wer es als Komplexion dieser Wahrheit versteht.

Und Wahrheit hat zu aller erst geistigen Gehalt. Dieser erscheint in Form sinnlicher Schönheit.

Sie ist das Durchscheinen der Idee durch den Stoff, also letztlich das, was niemand begreift und trotzdem verdammt viel Arbeit macht.

Danke für Ihr Erscheinen an der Galleriefront!